



**Volker Schürmann**

**BAS2: Verhaltens- und sozialwissenschaftliche Grundlagen**

**VL: Sportbezogenes Handeln aus sozialwissenschaftlicher Sicht**

## **Vorlesung 1: Inhaltliche Einführung**

---

Version 1.2, März 2012

### *Inhalt*

1. Inhaltliche Einführung.....	1
1.0 Ziele und Inhalte der Vorlesung.....	2
1.1 Einführendes Beispiel.....	5
1.2 Die Verallgemeinerung des Beispiels .....	8
1.3 Nähere Erläuterung und vertiefendes Beispiel.....	8
1.4 Dichte und dünne Beschreibungen.....	10
1.5 Ergebnis der 1. Vorlesung .....	12
Literatur .....	13

### **1. Inhaltliche Einführung**

Es lohnt nicht [...], um die ganze Welt zu reisen, bloß um die Katzen auf Sansibar zu zählen. (Geertz 1983, 24)

**Titel des Moduls BAS2:** Verhaltens- und sozialwissenschaftliche Grundlagen

**Titel der Vorlesung:** Sportbezogenes Handeln aus sozialwissenschaftlicher Sicht

**Inhalt dieses Vorlesungsteils:** Kulturwissenschaftliche Betrachtung von Sport und menschlicher Bewegung

**Es geht** in diesem Teil der Vorlesung – d.h. in 7 von 14 Sitzungen – **um eine kulturwissenschaftliche Betrachtung von Sport** bzw. allgemeiner: von menschlicher Bewegung.

Dabei gehe ich von einem bestimmten Vorverständnis von ›Sport‹ aus, nämlich vom Wettkampfsport, wie er in den Olympischen Sportarten betrieben wird:

Beim Sporttreiben geht es darum, dass in einem organisierten spielerischen Wettkampf die wettkämpfenden Gegner je das Beste dafür geben, auf faire Art und Weise eine Entscheidung über Sieg und Niederlage herbeizuführen.

Dass es in den folgenden Vorlesungen um eine *kulturwissenschaftliche* Betrachtung von ›Sport‹ geht, macht zwei Voraussetzungen:

1. Es gibt einen grundsätzlichen Unterschied zwischen einer alltäglichen bzw. lebensweltlichen und einer wissenschaftlichen Betrachtung von Sport
2. Es gibt eine unreduzierbare Besonderheit, eine Spezifik einer kulturwissenschaftlichen Betrachtung, d.h.: Innerhalb einer „sozialwissenschaftlichen Sicht“ (Vorlesungstitel) gibt es eine Unterscheidung zwischen einer empirisch-sozialwissenschaftlichen und einer kulturwissenschaftlichen Betrachtung

Eine **Arbeitsdefinition** von ›kulturwissenschaftliche Betrachtung‹ lautet:

Eine kulturwissenschaftliche Betrachtung sportbezogenen Handelns fragt nicht primär danach, unter welchen naturalen und/oder sozialen Bedingungen Sport und sportliche Bewegung entsteht, besteht und sich entwickelt, sondern analysiert, *als was* Sport und Sporttreiben historisch und kulturell wandelbar *gilt*, d.h. sie betrachtet ›Sport‹ unter konstitutivem Einschluss eines ›Verständnisses von Sport‹.

## 1.0 Ziele und Inhalte der Vorlesung

**Anliegen** dieses Teils der Vorlesung:

Beide Voraussetzungen sollen Sie am Ende dieses Blocks wesentlich besser verstehen als Sie das jetzt tun.

Hinsichtlich der ersten Voraussetzung sollen Sie wesentlich besser als jetzt verstehen, was es heißt, den Sport *wissenschaftlich* zu betrachten.

Hinsichtlich der ersten Voraussetzung gilt es nicht zu verstehen, sondern zu akzeptieren, *dass* sie besteht. Anders: Sie sollen und müssen Ihre eigene Entscheidung ernst nehmen, nicht mehr nur Sport zu treiben, sondern jetzt **Sportwissenschaft zu studieren**

- wissenschaftliches Wissen ist von grundsätzlich anderer Art als das Wissen von Athleten, von Trainerinnen, des Publikums. Anders heißt anders – anders heißt nicht besser oder schlechter;
- Lehren und Lernen ist an einer Hochschule von grundsätzlich anderer Art als an der Schule. Sie sollen am Ende eines Lernprozesses nicht einfach nur mehr Wissen besitzen, sondern Sie sollen ausdrücklich auch wissen, wie man zu solchem Wissen kommt, wie es begründet ist und mit welcher Reichweite es gültig ist.

Hinsichtlich der zweiten Voraussetzung sollen Sie wesentlich besser als jetzt begreifen, was es heißt, Sport kulturwissenschaftlich, und nicht empirisch-sozialwissenschaftlich zu betrachten. Beide Betrachtungsweisen sind nötig und legitim, aber beides ist nicht dasselbe.

Hinsichtlich der zweiten Voraussetzung sollen Sie am Ende verstanden haben, **worin** sich ein *universitäres* Lehren und Lernen grundsätzlich von einem schulischen Lehren und Lernen unterscheidet. Sie sollen nicht nur wissen, *dass* man eine kulturwissenschaftliche von einer naturwissenschaftlichen und einer empirisch-sozialwissenschaftlichen Betrachtungsweise unterscheiden kann, und Sie sollen nicht nur wissen, *worin* dieser Unterschied besteht, sondern Sie sollen auch *die*

*Gründe* gelernt haben, die dafür sprechen, es so zu machen = Sie sollen in der Lage sein, mit anderen Gründen *begründet* anderer Meinung zu sein. – Es hilft nicht, den Wortlaut von Folien, Skripten, Aufsätzen, Büchern nur auswendig zu lernen. Sie müssen es in- und auswendig wissen, d.h. *Gründe* angeben und gegen Einwände verteidigen können.

Dabei geht es in dieser **ersten** von sieben Vorlesungen darum, anhand von Beispielen und in Verallgemeinerung dieser Beispiele deutlich zu machen, was eine kulturwissenschaftliche Betrachtung ist – im Unterschied zu einer naturwissenschaftlichen, und auch im Unterschied zu einer im engeren Sinne sozialwissenschaftlichen.

In den folgenden Sitzungen wird es **dann noch drei inhaltliche Blöcke** geben: Sportethik, Körper-Anthropologie, verstehende Bewegungswissenschaft. Diese Dreierheit ist einem bestimmten Vorverständnis von *Sportlichem Handeln* geschuldet: Sporttreiben ist eine spezifische körperliche Bewegungsform. Das meint

- i) Sporttreiben ist eine **spezifische** körperliche Bewegungsform – es unterscheidet sich z.B. vom Arbeiten, vom Theaterspielen, von artistischen Übungen beim Zirkus. Diese Spezifik *genau* zu bestimmen, ist schwierig und umstritten. Vorläufig und ungefähr kann man aber sagen: Beim Schachspielen, bei der Akrobatik, beim Tanz kommen wir ein wenig ins Grübeln, ob es tatsächlich *Sporttreiben* ist – beim Fußball, bei der Leichtathletik, beim Biathlon, kurz: bei den Olympischen Sportarten zögern wir nicht: da wissen wir alle, dass es sich um Sporttreiben handelt. Nimmt man das ernst, dann kann man sagen:

Die Spezifik des Sporttreibens, sein Witz sozusagen, liegt darin, dass alle Beteiligten – Athleten und Athletinnen, Trainer und Trainerinnen, der Betreuungsstab, Sportvereine und Sportverbände, Publikum und Sportberichterstattung, kommunale Infrastruktur etc.pp. – dafür Verantwortung tragen, dass in einem organisierten spielerischen Wettkampf die wettkämpfenden Gegner je das Beste dafür geben, auf faire Art und Weise eine Entscheidung über Sieg und Niederlage herbeizuführen.

Daraus ergibt sich der erste inhaltliche Block:

- Die Tugend des Sports: (Sportliches) Handeln und Verantwortung  
Hinweis: *Tugend* ist die (leider etwas verstaubt klingende) Übersetzung des griechischen *arete*; man könnte es auch mit *Trefflichkeit* übersetzen. Die Grundidee ist: Jedes menschliche Tun – sei es das Bauen eines Hauses, das Musizieren, das Philosophieren, das Sporttreiben – hat ein spezifisches, *diesem* Tun eigenliches Maß (außerhalb dessen es nicht mehr *dieses* Tun wäre). – Gutes Tun liegt dann darin, dieses Maß einzuhalten, es zu treffen. In diesem Sinne bestimmt z.B. Gerhardt (1993) *Fairness* als die Tugend des Sports (s. Vorlesung 3).

ii) Sporttreiben ist eine *ausdrücklich körperliche* Bewegungsform.

Das zu sagen, ist einerseits ein wenig überflüssig, weil *klar* ist, was das heißt. Das andererseits *genau* zu sagen, ist schwierig und umstritten. Schlafen und Lesen sind auch körperliche Aktivitäten; überhaupt gibt es gar kein Tun, das nicht auch ein körperliches Tun ist. Aber nicht jedes körperliche Tun macht diese körperliche Dimension des Tuns ausdrücklich zum Thema. *Deshalb* ist schwer zu sagen, ob das Schachspielen eine *Sportart* ist. *Ausdrücklich* ist die körperliche Dimension unseres Tuns z.B. Thema, wenn wir zum Arzt gehen, wenn wir eine Diät machen, wenn wir mal „etwas Besonderes kochen“, wenn wir ins Fitness-Studio oder in der Freizeit Joggen gehen – und eben auch beim Sporttreiben.

Daraus ergibt sich der zweite inhaltliche Block:

- Körper – Leib – Personalität

iii) Sporttreiben ist eine *Bewegungsform*.

Das zu sagen, ist beinahe noch klarer. Es ist völlig selbstverständlich, dass es beim Sporttreiben um die Gestaltung einer körperlichen *Bewegung* geht. Bei allem anderen körperlichen Tun muss man sich auch bewegen, klar! Beim Sporttreiben aber gestaltet man diese Bewegung selber. Das ist etwas Besonderes – selbst noch im Unterschied zum Musikmachen und zum Schauspielen. Musikmachen (ein Instrument spielen) und Schauspielen ist ohne gestaltete körperliche Bewegung nicht zu haben, wahrlich nicht. Aber Musikmachen *ist* nicht gestaltete körperliche Bewegung, sondern eben Musik machen. Sporttreiben dagegen *ist* gestaltete körperliche Bewegung. – Es ist daher ein wichtiger Unterschied, ob man sagt, dass es im Sport um *bewegte Körper* oder aber um *körperliche Bewegung* geht.

Daraus ergibt sich der dritte inhaltliche Block:

- Bewegungskulturen; hier geht es insbesondere darum, das oben benannte Vorverständnis von ›Sport‹ zu erweitern

*Innerhalb dieser Blöcke* wiederum werden *jeweils zwei aufeinander bezogene Aspekte* behandelt, nämlich

*zum einen* der dort jeweils zu verhandelnde Inhalt, also z.B.: Was heißt es, für unser Handeln verantwortlich zu sein? – Was ist der Unterschied von ›Körper‹ und ›Leib‹ und warum machen wir diesen Unterschied? – Was charakterisiert die sog. Neuen Bewegungskulturen im Unterschied zu den traditionellen Sportarten?; und *zum anderen*, was eine spezifisch kulturwissenschaftliche Betrachtung dieser Inhalte ausmacht und leistet.

## 1.1 Einführendes Beispiel

Das erste Beispiel ist eine ganz einfache Frage.

Bitte achten Sie darauf, wofür dieses Beispiel ein Beispiel sein will. Es soll ein Beispiel sein für das, was eine kulturwissenschaftliche Betrachtung von Sport ist. Es geht also im Folgenden nicht darum, die gestellte Frage zu beantworten, sondern es geht darum, zu zeigen, in welcher Art und Weise ein kulturwissenschaftlicher Zugang auf diese Frage antwortet.

Die Frage lautet: (\*) Gibt es Doping im Fitness-Studio?

Mögliche Antworten:

(1): „Nein, das glaube ich nicht!“

(2): „Ja, ganz sicher! Wir wissen das doch!“

Wie können wir das entscheiden? Wie wissen wir das?

Antwort: Wir müssen das **empirisch untersuchen**! D.h.: Wir müssen untersuchen, was in der Sache stimmt, was den erfahrbaren Tatsachen entspricht: Wir müssen gucken (oder hören), was sachlich richtig ist. Die Haltung dahinter: „Glauben ist Nicht-Wissen! Was sind die empirischen Befunde?“

Wie das in diesem Falle geht, das lernen wir in den empirischen Sozialwissenschaften. Wir müssen tatsächlich *lernen*, wie man solche empirischen Untersuchungen macht, denn wir können ja nicht einfach ›hingucken‹. Würde man Studio-Besucher oder gar Leistungssportler einfach direkt fragen, ob sie dopen, wäre klar, dass man die Antworten nicht gebrauchen kann, denn hier kann man keine ehrliche Antwort erwarten. Man muss also z.B. lernen, wie man solche empirischen Erhebungen anonymisiert, wie man deren Anonymität gewährleistet usw. – All das lernt man, wie gesagt, in den empirischen Sozialwissenschaften; und das ist deshalb hier nicht weiter Thema.

Angenommen, es gibt solche Untersuchungen. Und angenommen, dass es tatsächlich so ist, dass signifikant viele Studio-Besucher Anabolika nehmen.

Dann ist Antwort (2) auf die Frage (\*) richtig, oder!?

Nein, das ist falsch!

Wir wissen jetzt, dass es in Fitness-Studios verbreitet Anabolika-Gebrauch gibt. Aber es ist noch gar nicht entschieden, ob der Gebrauch von Anabolika als Doping gilt oder nicht.

Es ist nicht klar, ob Anabolika-Gebrauch Doping ist oder nicht:

- Warum kümmert sich das Prüfungsamt der Sporthochschule nicht um Ihren Ritalin-Konsum vor einer Prüfung? Warum ist das für Sportler ein Problem?
- Dürfen Manager literweise Kaffee trinken? Dürfen Manager koksen?

- Angenommen, Cannabis wäre legalisiert: Dürften Sportler das vor Wettkämpfen konsumieren? Warum durfte Christoph Daum nicht koksen? Warum dürfte Lukas Podolski nicht koksen?
- Wann und warum ist Anabolika-Gebrauch Missbrauch? Wann und warum ist es Doping?

Also:

Ob es im Fitness-Studio *Doping* gibt oder nicht, hängt davon ab

- ob es empirisch tatsächlich der Fall ist, dass dort bestimmte Substanzen zur Leistungssteigerung konsumiert werden oder bestimmte Verfahren der Leistungssteigerung zur Anwendung kommen; **und zusätzlich davon**,
- was man unter *Doping* versteht.

Und unter Doping kann man ganz Verschiedenes verstehen. Zum Beispiel:

- 1) Doping ist der Konsum von leistungssteigernden Substanzen und/oder die Anwendung von leistungssteigernden Verfahren
- 2) Doping ist der Konsum von *verbotenen* leistungssteigernden Substanzen und/oder die *verbotene* Anwendung von leistungssteigernden Verfahren
  - 2a) Doping ist der Konsum von leistungssteigernden Substanzen und/oder die Anwendung von leistungssteigernden Verfahren, die moralisch anrüchig sind
  - 2b) Doping ist der Konsum von leistungssteigernden Substanzen und/oder die Anwendung von leistungssteigernden Verfahren, die gesetzlich verboten sind
  - 2c) Doping ist der Konsum von leistungssteigernden Substanzen und/oder die Anwendung von leistungssteigernden Verfahren *im Sport*, die dort „auf der Verbots-Liste stehen“
  - 2d) Doping ist der Konsum von leistungssteigernden Substanzen und/oder die Anwendung von leistungssteigernden Verfahren *im Sport*, die dort *deshalb* verboten sind, weil sie gegen die Norm der Fairness verstoßen.<sup>1</sup>

Mögliche Antworten auf die Frage (\*) sind daher:

(1): „Nein, das glaube ich nicht!“

(2): „Ja, ganz sicher! Wir wissen das doch!“

<sup>1</sup> Der Welt-Anti-Doping-Code der WADA formuliert sehr klar: “Doping is fundamentally contrary to the spirit of sport.” Ein Verstoß gegen diesen *spirit of sport* ist eines von drei Kriterien, Substanzen und Methoden auf die Verbotsliste zu nehmen (s. § 4.3.1.3). Das bietet, im Prinzip, die Möglichkeit, Doping-Verstöße auch im Nachhinein zu ahnden, was nicht möglich wäre, wenn Doping rein formalistisch ausschließlich durch die je aktuelle Liste definiert wäre. Laut WADA-Code ist aber *klar*, dass auch der neueste pharmakologische ›Schrei‹, der noch gar nicht auf der Liste stehen kann, weil es noch kein Nachweisverfahren gibt, gleichwohl gegen den Geist des Sports verstößt (s. [http://www.wada-ama.org/Documents/World\\_Anti-Doping\\_Program/WADP-The-Code/WADA\\_Anti-Doping\\_CODE\\_2009\\_EN.pdf](http://www.wada-ama.org/Documents/World_Anti-Doping_Program/WADP-The-Code/WADA_Anti-Doping_CODE_2009_EN.pdf)), [Zugriff am 21.3.2011])

(3): „Selbst wenn es so ist, dass im Fitness-Studio Anabolika konsumiert wird, so gibt es dort trotzdem kein Doping! Denn *Doping* gibt es nur im Wettkampfsport!“

Die Frage (\*): Gibt es Doping im Fitness-Studio? ist zunächst eine empirische Frage: **Gibt es** das dort im empirisch-faktischen Sinne? Aber **jede** Antwort auf diese empirische Frage setzt ein bestimmtes **Verständnis von Doping** voraus. Erst dieses je bestimmte Verständnis von Doping entscheidet darüber, ob es tatsächlich Doping im Fitness-Studio gibt.

Wenn man das Doping-Verständnis 1) zugrunde legt, dann ist jeder Anabolika-Konsum Doping, aber auch jeder Konsum von Nahrungsergänzungsmitteln.

Wenn man das Doping-Verständnis 2a) zugrunde legt, dann finden manche schon Red Bull anrühlich, andere nicht einmal Anabolika.

Wenn man das Doping-Verständnis 2b) zugrunde legt, dann ist der Cannabis-Konsum in der Bundesrepublik Doping, in den Niederlanden nicht.

Wenn man das Doping-Verständnis 2c) zugrunde legt, dann ist grundsätzlich erlaubt, was (heute schon dopt, aber) noch nicht auf der Verbots-Liste steht.

Wenn man das Doping-Verständnis 2d) zugrunde legt, dann kann es prinzipiell kein Doping im Freizeitsport geben.

Eine empirisch-sozialwissenschaftliche Untersuchung fragt danach und erhebt, ob und wenn ja, welche Substanzen und Verfahren zur Leistungssteigerung in Fitness-Studios in Gebrauch sind. **Dazu muss nicht interessieren**, ob diese Substanzen und Verfahren verboten sind, und es muss auch nicht interessieren, aus welchen Gründen sie verboten sind. **De facto** gibt es **aber** eine bestimmte endliche Anzahl von Substanzen und Verfahren, die erhoben werden; z.B. wird entweder nach (bestimmten) Nahrungsergänzungsmitteln gefragt, oder eben nicht. Die Auswahl der untersuchten Substanzen und Verfahren ist also **unvermeidbar** von einem bestimmten Verständnis von Leistungssteigerung bzw. Doping geleitet.

Eine kulturwissenschaftliche Untersuchung der gleichen Frage klammert die jeweilige Antwort auf die empirische Frage ein und fragt ausdrücklich nach dem Zusammenhang dieser empirischen Antwort zu dem dabei zugrunde liegenden Verständnis von Doping.<sup>2</sup>

<sup>2</sup> Am Beispiel *Doping* und auch sonst: Ein solches „Verständnis“ kann, muss aber nicht als explizite Definition vorliegen. Umgekehrt gilt aber, dass jede Definition ein bestimmtes Vorverständnis explizit macht und vereindeutigt. Eine Definition ist immer der zweite Schritt und insofern ein Spezialfall von „Verständnis“ bzw. von „Konzept“. Wer von „Doping im Fitness-Studio“ redet, hat meistens keine explizite Definition von Doping, immer aber ein bestimmtes *Verständnis* davon.

## 1.2 Die Verallgemeinerung des Beispiels

*Die Spezifik einer kulturwissenschaftlichen Betrachtung:*

Eine **kulturwissenschaftliche** Betrachtung analysiert Sport bzw. allgemeiner: menschliche Bewegung in Abhängigkeit von dem je zugrunde liegenden **Verständnis** von Sport bzw. von der menschlichen Bewegung.

*Die Verallgemeinerung des Sprachgebrauchs:*

Ob es etwas gibt oder nicht/ ob etwas so, wie behauptet, ist oder ob es nicht so ist, das hängt davon ab

- ob es dieses Fragliche empirisch tatsächlich gibt/ ob es empirisch tatsächlich so, wie behauptet, zutrifft; **und zusätzlich davon**,
- was man unter *diesem Fraglichen* versteht.

Aus „was man unter Doping versteht“ wird verallgemeinert  
„was man unter X versteht“.

„Was man unter X versteht“ ist in dieser Vorlesung gleichbedeutend mit

- „was man für ein Verständnis von X hat“
- „was X für eine Bedeutung hat“
- „welches Konzept (engl.: *concept*) man von X hat“
- „wie man X konzeptualisiert“

## 1.3 Nähere Erläuterung und vertiefendes Beispiel

Eine kulturwissenschaftliche Betrachtung des Sports unterstellt also,

- dass in wissenschaftlichen Betrachtungen des Sports überhaupt ein Verständnis von Sport zugrundeliegt oder, gleichbedeutend: dass in jeder wissenschaftlichen Betrachtung von Sport der so betrachtete Sport überhaupt eine Bedeutung hat (und nicht vielmehr nicht hat); und
- dass es die Spezifik einer *kulturwissenschaftlichen* Betrachtung ist, die Abhängigkeit von dieser Bedeutung ausdrücklich zu thematisieren (und nicht etwa von ihr abzusehen)

Am obigen Beispiel: **Eine empirisch-sozialwissenschaftliche Analyse zum Doping** im Fitness-Studio muss sich *vorher* halbwegs im Klaren darüber sein, welche Substanzen und Verfahren der Leistungssteigerung sie überhaupt in ihre Betrachtung einbezieht. Sie muss also ein halbwegs geklärtes Konzept von *Leistungssteigerung* (und darüber vermittelt von Doping) haben. Aber „es muss nicht interessieren“, *welches* Verständnis von Doping zugrunde liegt. Ganz im Gegenteil: Wäre im Verlauf der Analyse selber noch einmal fraglich, welche Substanzen und Verfahren warum überhaupt in die Betrachtung gekommen sind, dann müsste man, sozusagen, noch einmal von vorne beginnen. *Das ist analog dazu, dass man in einem laufenden Spiel*

*mit dem Schiedsrichter höchstens darüber diskutieren kann, ob man im Abseits ge-  
standen hat oder nicht, aber nicht über den Sinn der Abseitsregel.*

Eine kulturwissenschaftliche Betrachtung gibt es also deshalb, und sie ist deshalb etwas Spezifisches und Besonderes, weil es andere (sinnvolle!) wissenschaftliche Betrachtungen des Sports gibt, die entweder davon ausgehen,

- dass wissenschaftlich analysiertes Sporttreiben (bzw. allgemeiner: menschliches Tun) gar keine Bedeutung hat; oder aber
- dass es möglich und für die zu untersuchende Frage sinnvoll ist, von dieser Bedeutung abzusehen.

*Ein zweites Beispiel:*

Vergleichen Sie einen Sprint zum Bus mit einem Sprint bei einem Leichtathletik-Wettkampf oder -Training (abkürzend: „Sprint im Stadion“):

1. Das, was man beobachten kann, ist ungefähr gleich. Motto: Sprint ist Sprint!
2. Man kann auch Unterschiede beobachten (z.B. bei der Kleidung)

Variieren Sie das Beispiel, um (für das Argument) die beobachtbaren Unterschiede zu minimieren. Stellen Sie sich z.B. vor, Sie wären gerade noch beim Sprint-Training gewesen, müssten aber ganz dringend nach Hause, gehen also nicht unter die Dusche, sondern rennen so, wie sie sind, dem Bus hinterher. Dann:

- 1\*. Das, was man beobachten kann, ist ungefähr gleich. Motto: Sprint ist Sprint!
- 2\*. Die beobachtbaren Unterschiede sind unerheblich und fallen nicht ins Gewicht:  
Folgerung: Sprint zum Bus sieht genauso aus wie Sprint im Stadion!

Aber dennoch gilt in kulturwissenschaftlicher Betrachtung *nicht*: Sprint ist Sprint  
Das, was genauso aussieht, hat in beiden Situationen eine völlig andere Bedeutung.  
Einmal ist es eine sportliche Handlung, das andere Mal eine Alltagshandlung.

Ein Sprint als sportliche Handlung ≠ ein Sprint als Alltagshandlung

Eine kulturwissenschaftliche Betrachtung eines Sprints analysiert den Sprint in Abhängigkeit von dem jeweiligen Verständnis dieses Sprints – z.B. als Alltagshandlung oder als sportliche Handlung (oder innerhalb dessen als sportliche Trainings- oder als sportliche Wettkampfhandlung).

*Noch einmal zum Sprachgebrauch:*

in Abhängigkeit von dem jeweiligen Verständnis ≡ in Abhängigkeit von ihrer Bedeutung ≡ in Abhängigkeit davon, wie der beobachtbare Bewegungsverlauf konzeptualisiert ist ≡ in Abhängigkeit davon, **als was** der beobachtbare Bewegungsverlauf **gilt**

Zwei wichtige Anmerkungen

1. Die jeweilige Bedeutung des Sprints sieht man dem beobachtbaren Bewegungsverlauf nicht an. Im Gegenteil: Das Beobachtbare sieht bei Wechsel der Bedeutung genauso aus. In diesem Sinne kann man die Bedeutung eines Sprints nicht

am beobachtbaren Bewegungsverlauf ablesen, sondern muss sie „verstehen“ (wie man in der Hermeneutik sagt).

2. „Als was der Sprint jeweils gilt“ ist nicht dasselbe wie: was ihn motiviert. „Verständnis von X“ oder „Bedeutung von X“ ist (hier im Sinne der Semantik zu nehmen, also) nicht dasselbe wie: „was X einer Person (also z.B. mir) bedeutet“!

Das Wort „Bedeutung“ ist also ein Teekesselchen: Derselbe Wortlaut hat zwei ganz verschiedene Bedeutungen – genau so, wie „Hahn“ (Wasserhahn, das Tier) oder „Bank“ (Geldinstitut, Sitzgelegenheit). „Bedeutung“ meint zum einen

- Bedeutung\_semantisch: Etwas hat die Bedeutung  $\langle x \rangle$ ; und zum anderen
- Bedeutung\_psychologisch: Etwas ist für jemanden mehr oder weniger bedeutsam/ relevant.

Dieser Unterschied ist klar! Er ist genau so klar wie bei „Hahn“ oder „Bank“. Man kann es sich an einem x-beliebigen Beispiel klar machen: Das Wort „Schwein“ hat die Bedeutung\_semantisch  $\langle$  jenes unserer Haustiere, das beim Fressen so grunzende Geräusche macht  $\rangle$ . Dieses Wort hat diese Bedeutung, ganz egal was Schweine Ihnen oder mir bedeuten\_psychologisch. Egal, ob Sie Schweine ekelig oder ganz süß finden, ob Sie gerne Schweinefleisch essen oder nicht: „Schwein“ bedeutet  $\langle$  Schwein  $\rangle$ . Und so ist es auch im obigen Beispiel klar, denn:

Aus einem Sprint zum Bus wird nicht *dadurch* eine sportliche Handlung, dass der Sprintende das Motiv hat, gegen den Bus oder einen Mitstudierenden zum  $\langle$  sportlichen  $\rangle$  Wettrennen anzutreten. Er mag dieses Motiv haben, aber *dadurch* gilt in dieser Situation immer noch nicht das Regelwerk des Leichtathletik-Verbandes.

Umgekehrt ist es für einen Sprint als sportliche Handlung irrelevant, welches Motiv die Sportlerin hat, an dem Wettkampf teilzunehmen. Man weiß gleichwohl, was es heißt, dass sie an einem sportlichen Wettkampf teilnimmt.

Also gibt es einen **Unterschied**:

**Motive:** Welche Bedeutsamkeit/ Relevanz hat diese Handlung für den Akteur? Warum vollzieht er sie? – Dies ist die empirische Frage nach einer psychischen Bedingung, unter der die Handlung entsteht, besteht, sich entwickelt (s.o., S. 2, Arbeitsdefinition)

**Bedeutung:** Was ist es für eine Handlung? – Dies ist die hermeneutische Frage danach, als was die Handlung gilt.

## 1.4 Dichte und dünne Beschreibungen

Der Unterschied zwischen einer kulturwissenschaftlichen und einer nicht-kulturwissenschaftlichen Betrachtung kann (selbstverständlich!) ganz unterschiedlich benannt werden. Und wichtiger noch: Er kann auch ganz unterschiedlich gedacht, also unterschiedlich konzeptualisiert werden. Hier sind alle Kombinationen möglich:

- hinter gleichen Bezeichnungen können sich andere Bedeutungen verbergen: Es reicht nicht, das Wort „kulturwissenschaftlich“ zu benutzen, erst der Kontext und/oder eine explizite Definition legt fest, was man damit meint;<sup>3</sup>

<sup>3</sup> Zum Beispiel könnte man, anders als hier, festlegen, dass eine kulturwissenschaftliche Betrachtung von  $\langle$  Sport  $\rangle$  immer dann vorliege, wenn die ethnischen Unterschiede der Sporttreibenden thematisiert werden – z.B. also bei einem Vergleich Sport in England – Sport in Japan. Derselbe Wortlaut „kulturwissenschaftliche Betrachtung“ hat dann eine andere Bedeutung als in dieser Vorlesung.

- hinter unterschiedlichen Bezeichnungen können sich gleiche Bedeutungen verbergen;
- gleiche Anliegen können gleichwohl zu anderen Bedeutungen führen, die entweder gleich oder unterschiedlich benannt werden.

Eine eingeführte, und in den Kulturwissenschaften bekannte und verbreitete Bezeichnung des selben Anliegens der Unterscheidung von kulturwissenschaftlichen und nicht-kulturwissenschaftlichen Betrachtungen ist die Unterscheidung von „dichten“ und „dünnen Beschreibungen“. Eine kulturwissenschaftliche Betrachtung von X ist (in dieser Terminologie) eine „dichte Beschreibung (thick description)“ von X; eine nicht-kulturwissenschaftliche Betrachtung von X ist eine „dünne Beschreibung (thin description)“. – Trotz des Namens „dünne Beschreibung“ ist das *keine Bewertung*, sondern schlicht eine analytische Unterscheidung!

Diese Unterscheidung geht auf den Philosophen Gilbert Ryle (1900-1976) zurück. Prominent ist sie dann durch den Ethnologen Clifford Geertz (1923-2006) geworden. Die prominente Stelle im Wortlaut:

„Stellen wir uns, sagt er [Ryle], zwei Knaben vor, die blitzschnell das Lid des rechten Auges bewegen. Beim einen ist es ein ungewolltes Zucken, beim anderen ein heimliches Zeichen an den Freund. Als Bewegungen sind die beiden Bewegungen identisch; vom Standpunkt einer photographischen, ›phänomenologischen‹ Wahrnehmung, die nur sie sieht, ist nicht auszumachen, was Zucken und was Zwinkern war oder ob nicht beide gezuckt und gezwinkert haben. Obgleich man ihn nicht photographisch festhalten kann, besteht jedoch ein gewichtiger Unterschied zwischen Zucken und Zwinkern, wie ein jeder bestätigt wird, der ersteres fatalerweise für letzteres hielt.“ Und weiter: „Es ist nicht etwa so, sagt Ryle, daß derjenige, der zwinkert, zwei Dinge tut – sein Augenlid bewegt und zwinkert –, während derjenige, der zuckt, nur sein Augenlid bewegt. Sobald es einen öffentlichen Code gibt, demzufolge das absichtliche Bewegen des Augenlids als geheimes Zeichen gilt, so *ist* das eben Zwinkern. Das ist alles, was es dazu zu sagen gibt: ein bißchen Verhalten, ein wenig Kultur und – voilà – eine Gebärde.“ (Geertz 1983, S. 10f.)

Eine wissenschaftliche Analyse des bloßen beobachtbaren Bewegungsverlaufes eines Sprints, also unabhängig davon, *welche* Bedeutung dieses Bewegungsverhalten je hat, ist eine dünne Beschreibung des Sprints. Unabhängig davon, ob es ein Sprint zum Bus oder ein Sprint im Stadion ist, werden sich die Ergebnisse der jeweiligen dünnen Beschreibung sehr ähneln, wenn nicht gar identisch sein.

Eine wissenschaftliche Analyse eines Sprints, die das Ergebnis ihrer Analyse ausdrücklich in Abhängigkeit von der jeweiligen Bedeutung dieses Sprints setzt, ist eine dichte Beschreibung des ›selben‹ Sprints *als X* (wobei X z.B. *Alltagshandlung* oder *sportlichen Handlung* ist).

## 1.5 Ergebnis der 1. Vorlesung

Man kann den Sport bzw. menschliches Tun also auch nicht-kulturwissenschaftlich analysieren. Dann analysiert man das *beobachtbare Verhalten (behaviour)* unabhängig von der Bedeutung dieses beobachtbaren Verhaltens bzw. unabhängig vom Verständnis von diesem Beobachtbaren.

Eine kulturwissenschaftliche Betrachtung des Sports bzw. des menschlichen Tuns kann in diesem Sinne keine Verhaltenstheorie sein, denn die Bedeutung eines menschlichen Tuns kann man nicht beobachten. Bedeutungen muss man verstehen – sie kann man nicht empirisch beobachten.

Eine **kulturwissenschaftliche** Betrachtung analysiert Sport bzw. allgemeiner: menschliche Bewegung in Abhängigkeit von dem je zugrunde liegenden **Verständnis** von Sport bzw. von der menschlichen Bewegung – also in Abhängigkeit von dem, **als was** diese Bewegung **gilt**.

### Zur Einordnung dieses Ergebnisses

Warum dieses Ergebnis überhaupt **wichtig** ist:

1. Es ist zunächst und in allererster Linie deshalb wichtig, weil es diesen Unterschied zwischen einer kulturwissenschaftlichen und einer empirisch-sozialwissenschaftlichen Betrachtungsweise nun einmal gibt. Beides ist nicht dasselbe, beides beantwortet andere Fragen, und man sollte beides tunlichst nicht miteinander verwechseln.
2. Die kulturwissenschaftliche Betrachtungsweise ist deshalb notwendig, weil eine empirische Beobachtung gar nichts *Bestimmtes* beobachtet (sondern „alles und nichts“, „Gott und die Welt“, wie wir dann so sagen), wenn sie nicht notwendigerweise ein bestimmtes Vorverständnis hätte. Deshalb ist es gelegentlich nötig und angebracht, die Abhängigkeit der beobachteten Daten von dem zugrunde liegenden Vorverständnis explizit zu machen – genau so, wie es gelegentlich nötig und angebracht ist, den Sinn der Abseitsregel zu diskutieren.

Zwei notwendige **Abgrenzungen**:

1. Bedeutung ist nicht Bedeutsamkeit/Relevanz: Das ist ein sehr, sehr feiner, aber extrem wichtiger Unterschied, der in dieser Vorlesung häufig begegnet wird – sowohl in diesem ersten, kulturwissenschaftlichen Teil, als auch im Vergleich mit dem zweiten, sozialpsychologischen Teil. Auch hier geht es darum, einen *Unterschied* zu verstehen und festzuhalten – es ist in keiner Weise von besser/schlechter die Rede. Es ist eine Arbeitsteilung!

Der Unterschied ist deshalb so fein und beides ist deshalb so leicht zu verwechseln, weil es jeweils um Nicht-Beobachtbarkeit geht. Was ein Handeln *bedeutet*, kann man nicht empirisch beobachten. Aber welche Relevanz es für mich hat, genau so und nicht anders zu handeln – welche Motive mich zu diesem Handeln bringen –, das sieht man diesem Handeln auch nicht an! Gleichwohl gibt es einen

alles entscheidenden Unterschied: Motive kann man trotzdem, wenn auch indirekt, beobachten – Bedeutungen kann man überhaupt nicht beobachten, sondern *nur* verstehen. Am Beispiel der Psychologie:

Die Psychologie analysiert die psychische Dimension des menschlichen Tuns. Diese Dimension des menschlichen Tuns kann man nicht *direkt* beobachten, denn psychische Prozesse laufen „unter der Haut“, und insbesondere „unter der Schädeldecke“ ab. Gleichwohl kann man solche Prozesse *indirekt* beobachten – jedenfalls ist das der gut begründete Anspruch der Psychologie, eine *empirische* Wissenschaft sein zu wollen und tatsächlich auch zu sein. Aber damit ist sie eben eine Wissenschaft, die das beobachtbare Verhalten analysiert. D.h.: Auch die Psychologie sieht von der Bedeutung des Tuns ab. Motive des Verhaltens und Bedeutungen des Tuns sind nicht dasselbe. Die Angabe von Motiven (bzw. die Angabe der Bedeutung\_*psychologisch*) antwortet auf die Frage, warum Jemand dieses Verhalten vollzogen hat; die Angabe der Bedeutung\_*semantisch* antwortet auf die Frage, was Jemand da getan hat.

2. Dass man Bedeutungen nur verstehen, nicht aber empirisch beobachten kann, heißt im Umkehrschluss nicht, dass man sich völlig unabhängig von dem empirisch Beobachtbaren willkürlich einfach ausdenken könne, was das Beobachtbare wohl so bedeuten mag. Bedeutungen zu verstehen, heißt vielmehr, empirisch beobachtbare Anzeichen in der Weise zu ›lesen‹, dass sie guten und plausiblen ›Sinn machen‹. Bedeutungen kann man nicht einfach ablesen, sondern man muss sich „einen Reim auf das Beobachtbare machen“, d.h. man muss beobachtbare Anzeichen als für diese Sache typische nehmen, man muss sie symptomatisch nehmen.

## Literatur

- Fikus, M./Schürmann, V. (2004): Die Sprache der Bewegung. In: Fikus, M./Schürmann, V. (Hg.), Die Sprache der Bewegung. Sportwissenschaft als Kulturwissenschaft. Bielefeld: transcript, 29-68.
- Geertz, C. (1983): Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1987.
- Gerhardt, V. (1993): Fairneß – Die Tugend des Sports. In: Gerhardt, V. & Lämmer, M. (Hg.) (1993): Fairneß und Fair Play. Eine Ringvorlesung an der Deutschen Sporthochschule Köln. Sankt Augustin: Academia Verlag <sup>2</sup>1995, 5–24.